

### Deutsches Reich.

Der Deutsche Reichs-Anzeiger berichtet aus Berlin vom 15. März: „Die Besserung in dem Befinden Sr. Maj. des Kaisers und Königs macht Fortschritte.“ Wolffs Telegraphisches Bureau berichtete aus Berlin vom 15. März: „Der Kaiser brachte den gestrigen Tag in gewohnter Thätigkeit hin; die Nacht hat er recht gut geschlafen; der Husten hat ganz; die Schmerzen der rechten Seite haben beinahe ganz aufgehört; die Anschwellung der Luftröhre zeigt keine wesentliche Veränderung.“

Die vierte parlamentarische Soirée des Reichskanzlers, die am 15. März stattfand, war (nach dem Deutschen Montags-Blatt) von Reichsboten nicht zahlreich besucht. Außer dem Präsidenten v. Forckenbeck bemerkte man von den National-Liberalen unter andern die Abg. v. Benda, Dr. Völk, v. Unruh, die beiden Bähr; von den Conservativen und der Reichspartei die Abg. v. Hellendorff, v. Kleist, Graf Bethuß, Stumm, v. Barnbüler, v. Bötticher; vom Centrum Bernards, Pfäffersdorff, Fehr. v. Soden, ferner Schneegans und Hrn. v. Bühlner; von den Ministern die Herren Graf Eulenburg, Falk und Friedenthal. Die Damenwelt hatte ein reiches Contingent gestellt. Der Reichskanzler unterhielt sich sehr eingehend mit dem Präsidenten v. Forckenbeck über die Geschäftslage des Reichstages; es konnte dem Kanzler mitgetheilt werden, daß die Geschäftsausschüsse am Dienstag zur Prüfung der Frage der Aenderung der Geschäftsausordnung zusammen treten werde. Der Berichterstatter des Deutschen Montags-Blattes hörte, daß der Reichskanzler die umlaufenden Gerüchte, er denke an eine Auflösung des Reichstages, entschieden dementiert habe. Nach dem Reichskanzlers Ausführungen hätte derselbe auf eine Mehrheit für seine Bollpolitik zu rechnen, weniger zuversichtlich sei er hinsichtlich der Tabaksteuervorlage, deren hohe Sähe allerdings im Reichstage auf große Opposition stoßen dürften. Später sah man den Reichskanzler in lebhafter Konversation mit den Abg. Hiltz, Hohenlohe-Langenburg und Völk, denen sich der Präsident v. Forckenbeck gesellte. Es hat sich dabei aber um keine politischen Gespräche gehandelt, man unterhielt sich über Vogelschutz u. c.; der Reichskanzler erzählte mit dem ihm eigenen Humor pittoreske Jagdgeschichten. Auch wurde die Autorität auf dem Gebiete des Gambinus, Abg. Völk, über den „Heurigen“ vom Reichskanzler intervalliert. Ueber Bollpolitik schwieg man, wie es scheint, diesmal nicht ohne Absicht. Von dem Kreis, welcher sich sonst um Mitternacht bei Pfeife und Bier um den Reichskanzler zu scharen pflegt, war diesmal nichts zu sehen. Gegen 11½ Uhr verließen die Gäste das Palais des Kanzlers.

Der Magdeburgischen Zeitung wird aus Berlin vom 15. März berichtet: „Die heute im Reichstagsgebäude zusammengetretene ständige Deputation des Congresses deutscher Volkswirthe hat hinsichtlich des Versammlungsortes und der Zeit noch keine definitiven Beschlüsse gefaßt, dieselben vielmehr bis zum Abschluß der Verhandlungen des Präsidiums mit dem Vorstande des Vereins für Socialpolitik ausgesetzt. Als Gegenstände der Tagesordnung wurden vorläufig ins Auge gefaßt: 1) Einfluß des Kleinhandels auf die Preisregulierung, 2) Bollvereinpolitik vor und nach dem Jahre 1865, 3) Erbpacht.“

Beifall und wurde nach den Niedern, welche Dr. Maas recht angemessen begleitete, zurückgerufen.

Concertmeister Schradieck hatte sich für sein diesmaliges Aufreten ein Stük gewählt, welches zu den schwierigsten Solocompositionen für Violine gehört und nicht einmal in gleichem Grade dansbar ist, wie es schwierig ist, nämlich Ernst's Concert in Fis-moll (Op. 23). Anfangs hörten wir einige Doppelgriffpassagen nicht ganz deutlich, woran aber jedenfalls nur unser Platz, der sich außerhalb des großen Saales befand, sowie die etwas starke Instrumentierung des Stükcs die Schuld trug. Dr. Schradieck überwand nicht nur die außerordentlichen technischen Schwierigkeiten des Concerts mit größter Meisterschaft, sondern gab auch bezüglich des Vortrags durchaus Vortreffliches, wofür ihm denn auch der stilistischste Beifall und mehrmaliger Hervorruf zutheil wurde.

Dr. Schröder erfreute uns mit zwei Violoncellopäcien: einem Adagio von Bargiel und einem Scherzo eigener Composition (mit Orchesterbegleitung) und sand, gleich seinem Vorgänger, den lebhaftesten Beifall. Beide Herren wurden übrigens auch schon mit Applaus empfangen.

Wir kommen nun zu den Instrumentalwerken. Von einem so großen und bedeutenden Orchester, wie das der Gewandhausconcerte es ist, war man berechtigt anzunehmen, daß es für sein Benefiz entweder ein bedeutsames, gewichtiges symphonisches, oder ein neues, in irgendeiner Beziehung ein höheres Kunstinteresse in Anspruch nehmendes grüheres Instrumentalwerk wählen würde. Beides war in dem bezeichneten Concert nicht der Fall. Zu Anfang brachte man

### Frankreich.

Aus Paris vom 14. März berichtet man der Post: „Das gestrige Votum der Kammer wird in allgemeinen infoweiße mit Besiedigung kommentirt, als damit die Angelegenheit des 16. Mai definitiv besiegelt ist. Das Votum der Brandmarkung macht wenig Effect. Conservative wie Radicals kritisiren es als lächerlich und unwürdig. Die Radicals greifen übrigens das Cabinet wieder mit der äußersten Leidenschaft an. Die genaue Prüfung der Abstimmungen ergibt eine weit schwächere Majorität für das Ministerium, als gestern zuerst schien, dessen Stellung ist somit bedroht und in politischen Kreisen hält man den Rücktritt Waddington's nur für eine Frage der Zeit.“

Der National-Zeitung berichtet man aus Paris vom 14. März: „Sowol in den parlamentarischen Kreisen als auch in der gesammten Presse kommt die Ansicht zum Ausdruck, daß das Cabinet Waddington gestern keinen entscheidenden Sieg errungen hat. Der Rücktritt Waddington's und Leon Say's wird, wenn auch nicht für unmittelbar bevorstehend, doch für unvermeidlich erachtet. Waddington, der übrigens gestern sehr leidend war, soll bereits die Unmöglichkeit einsehen, die doppelte Last des Präsidiums im Conseil und des Ministeriums des Auswärtigen zu tragen. Es ist nun leider kaum denkbar, wenigstens ohne Präcedenzfall, daß Waddington das ertere aufgeben und doch Minister des Auswärtigen bleiben könnte.“

### Großbritannien.

London, 15. März. Die Times bringt einen Leitartikel unter der Überschrift „Fürst Bismarck und der Deutsche Reichstag“, worin das genannte Blatt sich gegen die Einbringung des Disciplinar-gesetzes für den Reichstag ausspricht und sagt: „Die Versuchung, einem einzelnen Irthume des hervorragenden Staatsmannes eine allzu große Wichtigkeit beizulegen, ist gewiß keine kleine, allein wir vermissen, auch bei der schneidigsten Verurtheilung seiner Politik, die richtige Auffassung der Stellung Bismarck's. Die Mehrzahl seiner Landsleute wird in dem Fürsten den Vertreter der Ehre und Sicherheit des vereinigten Deutschlands erblicken. Unsere Generation darf seine Verdienste nicht außer Augen lassen. Solange der Fürst lebt, kann von einer Nebenbuhlerschaft keine Rede sein. Auch die begeisterteste Reichstagsrede wird nicht die tiefe Überzeugung des deutschen Volkes erschüttern, daß der Fürst Bismarck besser als sonst jemand im Stande ist, die Bedingungen zu verstehen, auf denen die Weiterentwicklung der deutschen Einheit beruht. Wenn leichtfertige Kritiker sehen, daß ein bedeutender Mann sich einmal getäuscht hat, so verfallen sie leicht dem Wahnsinn, daß derselbe dann überhaupt nie groß gewesen oder die einzige Bedeutung eingebüßt habe. Allein Bismarck ist hente, was er 1870 gewesen, und alle seine Bemühungen zielen darauf hin, sein eigenes bewundernswürdiges Werk zu erhalten.“ Schließlich heißt es: „In allen Schwierigkeiten wird das Volk sich zu Bismarck wenden. Solange dem Reich äußere und innere Gefahren drohen, wird er erster und leitender Genius Deutschlands bleiben. Selbst seine parlamentarischen Gegner werden ihn mit Befürchtung und Bedauern abtreten sehen, solange sie die jungen Reichsinstitutionen noch nicht für gesichert halten und Deutschland sich auf militä-

rische Zwischenfälle gefaßt machen muß. In allen Angelegenheiten von großer Bedeutung wird die Nation von ihm berathen und geführt werden wollen. Die Weisheitsfunken, welche der Fürst bei seinen Soirées sprühen läßt, werden noch höher im Werthe stehen als die längsten Parlamentsdebatten.“

### Rußland.

Aus Petersburg vom 11. März schreibt man der wiener Politischen Correspondenz: „Die Furcht vor der orientalischen Pest ist geschwunden, die Furcht vor der europäischen Pest, «Socialismus» genannt, ist geblieben. Es ist gar keine Frage, daß die Erscheinungen, welche in der seitgenannten Richtung in neuester Zeit in Russland zu Tage getreten sind, die ganze Aufmerksamkeit unserer Regierungskreise und der Gesellschaft absorbieren. Die Kühnheit der geheimen Gesellschaften geht bereits ins Unglaubliche. Es circuliren socialistiche Brandbriefe und Manifester, welche an ihrer Spize den gedruckten Titel «Revolutionäres socialistisches russisches Comité» tragen. Ein solches Manifest ist mehreren Botschaftern der freunden Mächte wie auch maßgeblichen Persönlichkeiten unserer höchsten Regierungskreise zugelommen. In diesem Manifest erklärt das geheime Comité, daß es den Gouverneur von Charkow, Fürsten Krapotkin, vor seinen Richtstuhl citirt und zum Tode verurtheilt habe, wie dies seinerzeit mit den Generalen Teptow und Mesenzow geschehen sei, und wie dies auch noch bezüglich anderer geschehen werde. Das Comité hat einen förmlichen Anklageact gegen den seither wirklich ermordeten Fürsten Krapotkin formulirt. Seitdem hat sich die Thätigkeit des geheimen Comité durch neue anonyme Todesdrohungen geöffnet, welche der Reihe nach dem jüngst ernannten Minister des Innern, Malow, dem Generalgouverneur von Kiew, General Tschertkow, und dem gegenwärtigen Vorstande der Dritten Abteilung der kaiserlichen Kanzlei, General Baron Drentelen, derselben, welcher die längste Zeit während des türkischen Krieges als russischer Militär-commandant in Rumänien fungirt hat und erst vor wenigen Monaten zum Nachfolger des ermordeten Mesenzow ernannt worden ist, zugeschlagen. Besonders charakteristisch ist das dem Baron Drentelen zugekommene Schreiben des geheimen Comité, worin gesagt wird, daß es wohl wisse, daß Baron Drentelen den Tod nicht fürchte, dafür aber nur Eine Leidenschaft auf dieser Erde habe, und diese seine Tochter sei. Das Comité habe demnach beschlossen, ihn in dieser Tochter zu treffen. Offenbar ist es die Absicht dieser Mörderbande, Schrecken zu verbreiten, und nicht umsonst erscheint das Wort Schrecken in ihrem Manifest in fetten Typen gedruckt. Gegenüber diesen Erscheinungen muß es geradezu als unerklärlich und unfaßbar bezeichnet werden, daß derlei Tschreungen und Morde ungestraft erfolgen können, ohne daß die Mörder und das geheime Comité zu eruiren sind.“

Einem in Petersburg verbreiteten Gericht zufolge soll in Odessa der Gendarmerieoberst Knoop von nihilistischer Hand ermordet worden sein infolge „Urtheils“ zur Strafe für seine polizeilichen Handlungen.

Haydn's hinlänglich bekannte Oxford-Symphonie (Nr. II der Breitkopf u. Härtel'schen Ausgabe), die in ihrer guten Ausführung allerdings ihre geistig anregende, erfrischende Wirkung nicht verschloß. Die zweite Orchesternummer bestand in einer „Dramatischen Ouverture“ benannten Novität von Franz Ries, welche unter Leitung des Componisten ebenfalls sehr gut zu Gehör kam. Es herrschte in dieser Ouverture das melodische Element vor (der erste Allegroeinsetz erinnert etwas an die Reitiger'schen und Spohr'schen Anfänge der Ouverturenallegro); Form, Harmonik und Instrumentation zeigen überall den gebildeten echten Musiker; kurz, die Novität besitzt alle Eigenarten, die zu einem sogenannten guten Musikstück gehören. Die Ouverture hatte daher auch, ungeachtet einiger Lücken gegen den Schluss hin, einen durchschlagenden Erfolg.

Das dritte Orchesterwerk war die Musik zu Alphonse Dauber's Drama „L'Arlesienne“ von dem zur Zeit in Deutschland noch wenig bekannten französischen Componisten Georges Bizet. Wir können über dieses Opus eigentlich nur das wiederholen, was wir kürzlich über die im 18. Gewandhausconcert gehörte Symphonie von Saint-Saëns sagten, sowie unsere Bewunderung darüber aus sprechen, daß derartige Musik immer mehr und mehr Eingang in einem Kunstmuseum gewinnt, an dessen Stern das bedeutungsvolle „Res severa etc.“ geschrieben steht. Wir müssen im Interesse der rechten Geschmackserziehung des Publikums diejenigen verantwortlich machen, welche in einer Zeit, in der man anfängt, die Aufführungen der geistig hohen französischen Bühnenergebnisse mit aller Energie

zu bekämpfen, dennoch beslissen sind, die musikalischen Produkte einer schwindsüchtigen, nur mit allerhand äußerlichen Raffinementen schillernd aufgetakelten französischen Atermuse Eingang in dem deutschen Concertsaale zu verschaffen. Gewiß dürfen wir so manches Kluge und Zweckmäßige von unsern westlichen Nachbarn auf praktischem Gebiete entlehnen; auf dem Gebiete der Kunst befinden sich dieselben aber in dem Stadium tiefssten Verfalls. Ihre Kunst pflegen, heißt denselben Weg betreten und bei der ohnehin nur allzu sehr um sich greifenden nüchternen materialistischen Richtung der Gegenwart die große Menge noch um den letzten Rest ihrer Idealität und ihrer Empfänglichkeit für das wahre Gute und Schöne bringen.

Ein „Allgemeiner Kunstaustellungskalender“ (1879) nach Originalberichten (München, in Commission bei Schandt u. Wahnschaff) enthält 1) ein Verzeichniß der periodischen Ausstellungen von Kunstegegenständen, 2) ein solches von permanenten Ausstellungen von Kunstvereinen und Genossenschaften, 3) ein solches der permanenten Ausstellungen von Kunsthändlungen.

Der Neuen Preußischen Zeitung wird aus Wittenberg vom 11. März geschrieben: „Der in den weitesten Kreisen bekannte Rektor der evangelischen Theologen, königlicher Consistorialrat Professor Dr. Schmieder, erster Director des hiesigen Königlichen Predigerseminars, feiert am 28. März sein sechzigjähriges Jubiläum als Geistlicher.“

Am 14. März starb in Breslau der Professor der Mathematik und deutschen Sprache am dortigen Friedrich-Gymnasium, Adolf Auberjossen, bekannt auch durch seine eminenten Erfolge auf dem Gebiete des Schachspiels. Auberjossen war in Breslau am 6. Juli 1818 geboren.